

**Tutzing:** Bekannt ist Hegels Satz: "Der Tod ist das Furchtbarste, und das Tote festzuhalten das, was die größte Kraft erfordert." Georges Bataille übersetzte dies vor Jahren mit Souveränität. Seitdem wird sie auch als Begriff für das Unkalkulierbare, Unzugängliche und Unmögliche behandelt — oder als Gabe. Deswegen überrascht es, dass der Philosoph Jacques Derrida in einem Brief, mit dem er seine Bereitschaft signalisierte, alles Mögliche zu tun, um an einer Tagung, die vom 20.3. - 22.3.1998 an der Ev. Akademie zum Thema: Auf Leben und Tod stattfand, teilzunehmen, diese Formel kurzerhand umdrehte, und nicht den Tod, sondern das Leben für unmöglich erklärte.

Doch zu einer Erläuterung oder gar Klärung dieses Satzes kam es nicht. Der Meisterdenker sagte seine Teilnahme kurzfristig wegen Arbeitsüberlastung ab, trotzdem das Symposium seit zwei Jahren mit ihm zusammen geplant war. So blieb den zahlreich erschienenen Teilnehmern und Medienvertretern nichts anderes übrig, als mit dem Gespenst Derrida vorlieb zu nehmen und mit seinen deutschen Schülern über das hinterlassene Zeichen zu rätseln und zu spekulieren. Die Hälfte der Vortragenden verweigerte sich jedoch der vom Philosophen gestellten Aufgabe. **Elisabeth Bronfen** (Zürich) zog es vor, über den Liebestod bei Wagner zu reden, dessen Tragik die Liebenden leidenschaftlich genießen, wenn sie freiwillig in das Unausweichliche des symbolischen Gesetzes einwilligen, um es im und durch den Tod zu überschreiten; **Christina von Braun** (Berlin) nahm sich wieder einmal des (christlich-männlich-reinen) Kollektivleibs an, der das Fremd- und Andersartige (Weib, Juden, Schmutz) exkludiert; und **Jochen Hörisch** (Mannheim) beließ es bei der Dekonstruktion eines Gedichtes von Goethe, das aber im vergnüglich-kurzweiligen Ton. Immerhin kam dabei eine handfeste Botschaft heraus. Im Gegensatz zu Heideggers Andenken des Seins gehe es dem großen Dekonstrukteur abendländischer Philosophie um Bedeutsamkeit und Institutionenanalyse. Wer Derridas Art zu sprechen kennt, der konnte aus diesem Nicht-Sprechen *über* Leben und/oder Tod Bedeutsames heraushören und ableiten.

Tags zuvor hatte wenigstens **Michael Wetz** (Kassel) eine Performance geboten und das Publikum in das Doppelbödige der Grenze, die Dreiwertigkeit der Dekonstruktion eingeführt. Einzig **Hans-Dieter Bahr** (Wien) versuchte, sich Derridas Äußerung in einem kurzen, aber sehr dicht gewebten Statement zu nähern. Bahr deutete Derridas *donner la mort* als Einspruch. Nicht der Tod, das Leben in seiner Widersprüchlichkeit sei es, das es auszuhalten gelte. Heidegger, der den Tod als jemeinigen bestimmt und damit wieder ins Dasein hineingeholt hatte, verendliche ihn dafür. Dadurch verfehle er die Bestimmung des Todes, die

vom Leben aus zu denken sei. Die Zeit des Todes im Singular ist für Bahr aber etwas anderes als die Zeiten des Lebens, die als Eröffnung zu denken seien. Mehr wußte aber auch Bahr nach dieser Anthropologisierung der Zeit, des Todes und des Lebens nicht über Derridas handschriftliches Zeugnis zu sagen.

Rudolf Maresch, Lappersdorf